

Ausgabe 01.2022

Deka
Investments

fondsmagazin

Ein Newsletter der DekaBank –
Was Märkte bewegt, was Anlegerinnen und Anleger wissen müssen

Sonderdruck
Kreissparkasse
Wiedenbrück

01 Auf dem Weg ins neue Normal

04 Gesundheit wird zum Megatrend

07 „Jede Krise macht klüger“

09 Im Land der kleinen Sprünge

11 Erfolgreich durch sechs Jahrzehnte



WELTWIRTSCHAFT

AUF DEM WEG INS NEUE NORMAL

Obwohl im dritten Jahr der Pandemie die Omikron-Variante für rekordhohe Infektionszahlen sorgt, halten Ökonomen neue Lockdowns außer in China für unwahrscheinlich. Zu einem Bremsklotz für die Weltwirtschaft drohen indes Lieferkettenprobleme und höhere Zinsen in den USA zu werden, mit der die Fed gegen die Inflation vorgeht.

TEXT: Thomas Luther

Im Internet kursiert derzeit ein Bild von der verschlossenen Türe eines Supermarktes im US-Bundesstaat Minnesota. Darauf klebt

ein Ausdruck, auf dem das Mitarbeiter-Team den verärgerten Kundinnen und Kunden erklärt, dass es sich entschlossen habe, kollektiv zu kündigen. Der Lohn reiche einfach nicht aus, um sich und ihre Familien über die Runden zu bringen. Man bedauere die Unannehmlichkeiten. Da das Unternehmen so schnell kein Ersatz finden konnte, blieb der Laden geschlossen.

Das Beispiel zeigt, wie im Alltag der USA die nunmehr ins dritte Jahr gehende Corona-Pandemie mehr und mehr von anderen Themen verdrängt wird. Mehr Sorgen als das Virus machen vielen Amerikanern die seit Monaten rasant steigenden Lebenshaltungskosten. Mieten, Lebensmittel, Strom, Benzin – alles



No-Covid-Politik: Xi Jinpings Strategie könnte vermehrt zu Lockdowns führen

▼ wird spürbar teurer. Dabei stecken die USA wie viele andere Länder inmitten der Omikron-Welle. Laut Zahlen der Johns-Hopkins-University sind nur zwei Drittel der US-Bürger vollständig geimpft, die Behörden erfassen täglich rund 790.000 Neuinfektionen. Dennoch bleiben die Börsen bislang gelassen angesichts der täglichen Horror-Zahlen. Denn immer mehr Studien kommen zum Schluss, dass Omikron im Vergleich zur Delta-Variante zu weniger schweren Erkrankungen und damit zu einer prozentual geringeren Zahl an Krankenhauseinweisungen führt. An einzelnen Hotspots kommen die Kliniken zwar kurzfristig an ihr Limit. Aber insgesamt entwickeln sich hüben wie drüben des Atlantiks die Hospitalisierungsraten von den Inzidenzen weit auseinander. Per Mitte Januar hat sich die Zahl der täglichen Corona-Sterbefälle bei rund 1400 eingependelt. → Artikel auf Seite 4

LOCKDOWN WENIG WAHRSCHEINLICH

„Dass die weltgrößte Volkswirtschaft noch einmal komplett in den Lockdown gehen wird, erscheint vor diesem Hintergrund sehr unwahrscheinlich“, sagt Thomas Obst, Weltwirtschaftsexperte beim Institut der deutschen Wirtschaft (IW).

Deutlich mehr als die Pandemie beunruhigt Investoren und Ökonomen derzeit die überschießende Inflation in den USA. Zum Jahreswechsel hat die Preissteigerungsrate die Sieben-Prozent-Marke erreicht – das ist der höchste Stand seit 40 Jahren. Jerome Powell, Chef der US-Notenbank Fed, hat als Reaktion darauf gleich in der zweiten Januarwoche einen radikalen Schwenk in der bislang lockeren US-Geldpolitik angekündigt. Bis zum März will die Fed ihr Anleiheaufkaufprogramm auf Null zurückfahren und die Zinsen in mehreren kleinen Schritten bis Ende 2022 anheben. Beobachter rechnen damit, dass die Notenbanker mittelfristig einen Korridor von 2,5 bis 3 Prozent anpeilen, um so die Inflation in den Griff zu bekommen. Volkswirte gehen von drei oder vier Zinsschritten noch in diesem Jahr aus.

Offen ist allerdings, ob diese Strategie aufgeht. Denn getrieben werden die Preise von einem weltweiten Nachfrageüberhang nach Rohstoffen und Energien. Wegen der weiterhin gestörten Liefer- und Produktionsketten kann das Angebot damit nicht schritthalten. Viele Vorprodukte, beispielsweise Halbleiter, Bauholz und Papier, sind seit Monaten knapp – und dieser Zustand könnte länger andauern als allgemein angenommen. „China genauso wie viele andere Emerging Markets, die keine wirksamen Impfstoffe haben, werden noch mit stärkeren Beschränkungen rechnen müssen. Das übt weiter Druck auf die Lieferketten aus und lässt vermuten, dass die Entspannung an der Preisfront vielleicht weniger kräftig ausfallen könnte als erhofft“, sagt Ulrich Kater, Chefvolkswirt der Deka. „Sollte die chinesische Regierung bei ihrer No-Covid-Politik bleiben, besteht daher das Risiko, dass es in den nächsten Monaten vermehrt zu Lockdowns in China kommt, da es unrealistisch erscheint, die Omikron-Variante aus China fernzuhalten“, glaubt auch Klaus-Jürgen Gern, Konjunktur-Experte vom Institut für Weltwirtschaft in Kiel (IfW). „Damit verbunden sind dann auch vermehrt Lieferengpässe im internationalen Handel. Zumindest wird die erhoffte Entspannung vermutlich verzögert.“ → Interview auf Seite 7

Andauernde Lieferkettenprobleme und steigende Zinsen – das ist der Mix, der im laufenden Jahr die Weltkonjunktur bremsen könnte. Denn wenn sich im Frühjahr wie erhofft die Pandemie abschwächt, werden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit viele



Aufbruch in Indien: Dem Schwellenland wird 2022 viel zugetraut

Volkswirtschaften wie im vergangenen Jahr auch zunächst einmal erholen – und damit den Nachfrageüberhang verschärfen. Vor diesem Hintergrund haben führende Wirtschaftsforschungsinstitute wie IW, IfW und das ifo-Institut ihre Jahresprognose für die Weltwirtschaft vorsorglich bereits leicht nach unten korrigiert.

Ein zusätzlicher Unsicherheitsfaktor sind die finanziell kriselnden Immobilienunternehmen in China. Zwar sind deren direkten Verflechtungen mit dem Welthandel gering. Aber eine Pleite des hochverschuldeten Evergrande-Konzerns droht in einer Art ▼

Dominoeffekt etliche Mitbewerber mit in die Tiefe zu reißen. „Der Immobiliensektor erwirtschaftet gut ein Viertel des chinesischen Bruttoinlandsprodukts und war in der Vergangenheit für einen bedeutenden Teil des Wachstums verantwortlich“, erläutert Gern. „Ein Einbruch am Immobilienmarkt könnte somit die schuldenbasierte Expansion der Wirtschaft zum Stillstand bringen. Das würde die Konjunktur auch in der übrigen Welt spürbar dämpfen. Denn China ist nicht nur eine Werkbank der Welt, sondern auch für viele Produzenten im Ausland, nicht zuletzt in Deutschland, ein wichtiger Absatzmarkt.“

INDIEN KÖNNTE ÜBERRASCHEN

Gegen dieses Worst-Case-Szenario spricht, dass die staatliche Führung einer drohenden Wirtschaftskrise im eigenen Land nicht tatenlos zusehen wird. „Die chinesische Regierung dürfte alle Hebel in Bewegung setzen, um eine echte Rezession zu verhindern“, ist Gern überzeugt. Und auch Kater rechnet mit einem Einschreiten der Partei: „Wir gehen davon aus, dass die Regierung BIP-Wachstumsraten von deutlich unter fünf Prozent in diesem und im kommenden Jahr nicht tolerieren wird, da ihre Beschäftigungsziele sonst in Gefahr gerieten.“

Die Rolle als treibende Kraft unter den Schwellenländern könnte Indien übernehmen. „Der Subkontinent hat sich wirtschaftlich erholt von der Coronakrise. Sowohl die Investitionstätigkeit als auch der Konsum entwickeln sich positiv“, beobachtet IW-Mann Obst. „Der Internationale Währungsfonds schätzt sogar, dass Indien 2022 stärker wachsen wird als China – auch, weil es sehr interessant ist für ausländische Direktinvestitionen.“

Der Blick der Konjunkturforscher richtet sich jedoch derzeit vor allem auf die USA. Muss Amerika wirtschaftlich niesen, droht dem Rest der Welt ein Schnupfen, lautet ein Sinnspruch unter Ökonomen. „2022 ist ein Jahr der Weichenstellung in Sachen Fiskal- und Geldpolitik. Ein Großteil der staatlichen Hilfsprogramme läuft per saldo aus und es bleibt abzuwarten, ob der Übergang von einem staatlich induzierten zu einem durch ausreichend hohe private Nachfrage getragenen Wachstum gelingt“, sagt Obst. „Ein Hebel dafür ist der Arbeitsmarkt, der sich schneller als erwartet erholt hat, so dass die privaten Einkommen stützend wirken.“ Das Beispiel der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Supermarkts in Minnesota ist kein Einzelfall. Derzeit kündigen viele Beschäftigte ihren Job, um eine besser bezahlte Stelle anzunehmen. „Außerdem haben viele Haushalte in den vergangenen beiden Jahren ihre Ersparnis stark erhöht, so dass von dieser Seite ein gewisser Puffer besteht“, ergänzt Gern vom Kieler IfW.

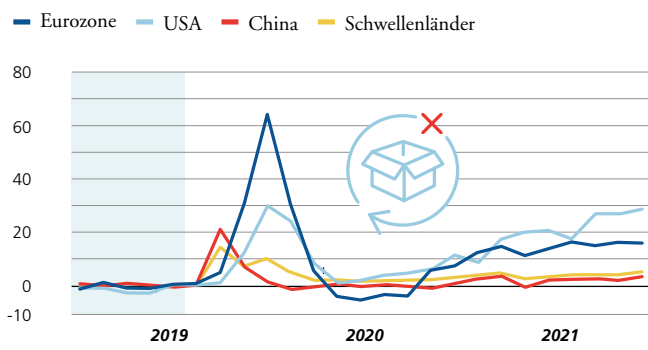
Unisono begrüßen Ökonomen daher das beherzte Eingreifen der US-Notenbank. „Die Gefahr, dass die Fed damit die Konjunktur abwürgt, sehen wir nicht“, sagt IW-Experte Obst. „Denn erstens hat sie ihre Strategie klar kommuniziert, so dass sich die Wirtschaft darauf einstellen kann und zweitens geht sie in graduellen Schritten vor und leitet damit nunmehr eine Phase der geldpolitischen Normalisierung ein.“ Die internationalen Renten- und Aktienmärkte haben auf die Aussicht, dass die Phase des billigen und reichlich vorhandenen Geldes zu Ende geht, dennoch ver-

KEINE ENTSPANNUNG

Störungen bei den Lieferketten weiterhin auf hohem Niveau

Durch eine Lieferketten-Unterbrechung lassen Vorprodukte auf sich warten oder sind nicht zu bekommen. Kunden verschieben oder stornieren ihre Aufträge, das Wirtschaftswachstum sinkt.

Index zur Darstellung von Lieferkettenstörungen (in Punkten)*



Quellen: IWF; Stand: Januar 2022

*ein hoher Wert bedeutet viele Störungen; Differenz aus Lieferzeiten- und Produktionsindizes des Einkaufsmanagerindex PMI

schnupft reagiert. Vor allem die Kurse hochbewerteter Wachstumstitel, die bislang keine Gewinne schreiben, sind ins Rutschen gekommen. Als wirklich problematisch sieht Konjunkturforscher Gern den US-Zinsanstieg indes für die Schwellenländer: „Deren Währungen geraten unter Abwertungsdruck, so dass sie ihre Zinsen über das eigentlich konjunkturell gebotene Maß hinaus erhöhen müssen, um den Import von Inflation zu verhindern und einem Kapitalabfluss ins Ausland entgegenzuwirken.“

Zu einer behutsamen, aber stetigen geldpolitische Straffung gibt es nach Meinung der Experten keine Alternative. „Das ist der beste Weg, möglichen Volatilitäten an den Finanzmärkten vorzubauen“, sagt Kater. „Aus den USA kann man lernen, dass die Kapitalmärkte eine geldpolitische Restriktion verkraften, wenn sie rechtzeitig und angemessen daherkommt.“ Je weiter die EZB ihre notwendigen Maßnahmen gegen die Inflation verschleppt, desto größere Risiken sieht er für Aktien und Anleihen. „Steigende Zinsen sind überfällig, denn die Wirtschaft ist in ihrer Breite längst nicht mehr in der Notsituation vom Beginn der Pandemie. Der Nachholbedarf ist weiterhin hoch, die Nachfrage ist kräftig, und damit stehen die Chancen gut, dass das realwirtschaftliche Fundament für die Aktienmärkte weiter bestehen bleibt.“

Und was macht die EZB? Kater rechnet mit einer ersten Anhebung des Einlagensatzes erst im zweiten Halbjahr 2023, gefolgt von weiteren Erhöhungen in größeren zeitlichen Abständen. Der Grund: Vorerst besteht hierzulande die Sorge, dass die Mischung aus Lieferkettenproblemen, Corona und hoher Inflation im ersten Quartal Bremsspuren in der Wachstumsdynamik hinterlässt. Diese sollen nicht durch steigende Zinsen verstärkt werden. ❗



HEALTHCARE

GESUNDHEIT WIRD ZUM MEGATREND

Die Corona-Pandemie hat dem medizinischen Fortschritt auch abseits der Impfstoffforschung einen Schub gegeben – und das Thema Gesundheit noch mehr in den Mittelpunkt gerückt. Für Unternehmen aus ganz unterschiedlichen Branchen bietet das neue Chancen.

Text: Thomas Luther

Die Zahl liest sich erschreckend: Rund 5,5 Millionen Menschen sind nach Angaben der amerikanischen Johns-Hopkins-University bislang weltweit am Corona-Virus verstorben. Trotzdem bleiben Herz-Kreislauf-Erkrankungen die häufigste Todesursache, zumindest in den Industrieländern. 338.000 Sterbefälle gab es nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im Jahr 2020 allein in Deutschland. Roger Blumenthal kennt den wahren Krankmacher vieler seiner Patienten: Es ist der innere Schweinehund, der einer gesunden Lebensweise im Weg steht. Für den Kardiologen und Wissenschaftler an der Johns-Hopkins-University in Baltimore müsste es oft gar nicht zu den kostspielig zu behandelnden und am Ende tödlich verlaufenden Herz-Kreislauf-Erkrankungen kommen. Auf das Rauchen und übermäßigen Alkoholgenuss verzichten, weniger fettig und kohlenhydrathaltig essen und mehr Sport machen – das würde die Zahlen schon deutlich senken.

Neben der individuellen Vorsorge ist aber auch der medizinische Fortschritt ein wichtiger Faktor. 2021 ist zum Beispiel in den USA und Europa der erste quantenzählende Computertomo-

graph (CT) für den klinischen Einsatz zugelassen worden. Damit brauchen Kardiologen keine aufwendige Herzkathederuntersuchung mehr, um das Infarktrisiko eines Patienten zu diagnostizieren. Die neue Generation von Geräten ermöglicht hochauflösende Bilder von jeder Körperregion bei einer bis zu 45 Prozent niedrigeren Strahlendosis. So können mit einem schonenden Verfahren Herzstörungen genauso wie Krebserkrankungen in einem frühen Stadium erkannt und mit hoher Wahrscheinlichkeit geheilt werden. „Medizintechnikunternehmen entwickelten Produkte, die minimalinvasive Operationen ermöglichen, etwa beim Austausch einer Herzklappe. Mit Hilfe eines Katheters kann die neue

„Neue Operationsformen führen zu präziseren Ergebnissen und schnelleren Heilungsverläufen“

**JENNIFER JÜRGENS,
FONDSMANAGERIN DES DEKALUX-PHARMATECH**

Herzklappe über die Leiste eingeführt werden, so sind die Risiken einer Operation am offenen Herzen vermeidbar. In anderen Bereichen werden Operationsroboter eingesetzt, die zu präziseren Ergebnissen und damit zu schnelleren Heilungsverläufen führen“, beobachtet Jennifer Jürgens, Pharmaexpertin und Fondsmanagerin des DekaLux-PharmaTech. ▾

Auch im Bereich neuer Medikamente sieht sie große Hoffnungsträger. „Schon vor der Pandemie gab es gerade in der Onkologie einen hohen Forschungsaufwand“, so die Expertin. „Das ist nicht verwunderlich, wenn man sich vor Augen führt, dass etwa jeder sechste Todesfall auf eine Krebserkrankung zurückgeht.“ Gerade in der Behandlung von Krebs sind dabei in den vergangenen Jahren deutliche Fortschritte erzielt worden. Zahlen des Zentrums für Krebsregisterdaten im Robert Koch-Institut zufolge liegt zum Beispiel bei Melanomen, dem schwarzen Hautkrebs, die Fünf-Jahres-Überlebensrate mittlerweile bei über 90 Prozent. In den 1980er Jahren lag die Quote noch zwischen 60 und 70 Prozent.

„Die Fortschritte auf vielen medizinischen Fachgebieten, sei es nun Onkologie, Kardiologie oder Neurologie, verlaufen jedoch schrittweise“, beobachtet Deka-Expertin Jürgens. „Daher gibt es auch noch weiterhin einen anhaltend großen Bedarf an immer besser werdenden medizinischen Gesundheitsleistungen und der Markt wird weiterhin stark wachsen.“ In dem von ihr gemanagten Fonds investiert sie in etwa zur Hälfte in Hersteller von Pharmazeutika, das umfasst die volle Bandbreite vom kleinen Biotechnologieunternehmen bis zum Pharmariesen. Darüber hinaus wird in Medizintechnikunternehmen und Gesundheitsdienstleister wie Laborbetreiber und -Ausrüster investiert. Für Anlegerinnen und Anleger, die maßgeblich die Chancen im Bereich der Erforschung und Entwicklung von innovativen Therapien und Technologien nutzen möchten, kann der DekaLux-BioTech eine Alternative sein. Der investiert größtenteils in Biotechnologieunternehmen.

SYSTEME ZUKUNFTSFEST MACHEN

Die Corona-Pandemie hat nicht zuletzt die Weiterentwicklung molekularbiologischer Untersuchungsmethoden und genbasierter Therapieverfahren massiv vorangebracht. Mit ihrer Hilfe lassen sich die Wirkungsweise von Medikamenten genauer analysieren und Therapien anpassen. Gesundheit und Gesundheitsvorsorge sind Themen, die auch der Deka-MegaTrends abdeckt. Wesent-



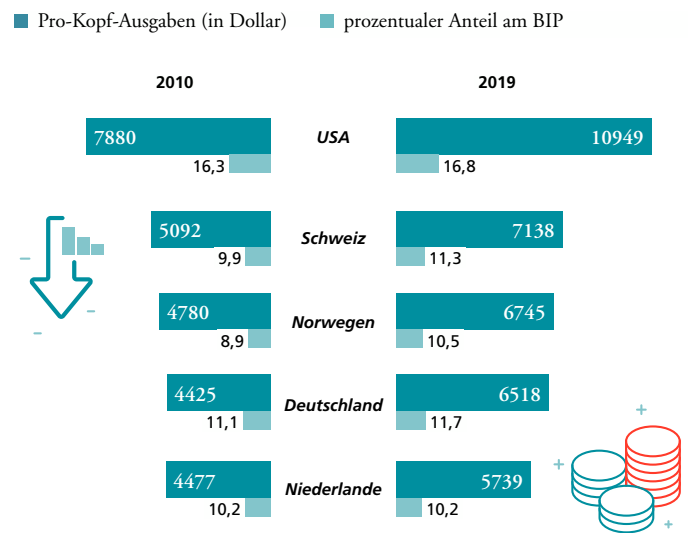
Mehr Technik, mehr Geräte: Gesundheitskosten erhöhen sich im Alter

Foto: Abbott

GESUNDHEITSAUSGABEN

Kosten stiegen schon vor Corona schneller als das BIP

Die Gesundheitsausgaben der Top-5-Länder im Vergleich.



licher Trendtreiber bei Healthcare ist der demografische Wandel. Rund um den Globus leben die Menschen länger und die Weltbevölkerung wird gesamtheitlich älter. Wichtig dabei: Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes sind die Gesundheitsausgaben bei einem 60jährigen Menschen in etwa drei Mal so hoch wie bei einem 30jährigen. „Zudem steigt der Wohlstand in den Schwellenländern – und das geht mit steigenden Anforderungen an die medizinische Versorgung einher“, beobachtet Jürgens.

Aber auch in den Industrieländern wird Gesundheit ein Megatrend. In den USA, der größten Volkswirtschaft der Welt, betrug der Anteil der Ausgaben für Gesundheit am Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Jahr 2019 rund 17 Prozent – im internationalen Vergleich der Top-Wert. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) prognostizierte in ihrem Gesundheitsreport aus demselben Jahr, dass die Gesundheitskosten in allen Mitgliedsländern immer höher werden und die zukünftigen Ausgaben dafür schneller steigen als die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. In einer älteren Studie rechnen die Experten des Beratungsunternehmens EY für die USA sogar mit einer BIP-Quote von 37 Prozent bis zum Jahr 2050.

Von den weltweit steigenden Ausgaben für Gesundheit und Gesundheitsvorsorge partizipieren allerdings nicht nur Pharmakonzerne und Biotech-Firmen, in die auch der Deka-MegaTrends



Gesundheitsbewusst: Nachfrage nach Mitteln zur Nahrungsergänzung steigt

investiert. Philipp Schmiederer, der den Deka-Unternehmer-Strategie Europa managt, ergänzt: „Andere Firmen haben sich auf Verfahren spezialisiert, durch die Entwicklungsprozesse verkürzt werden oder sie liefern das Know-how oder Anlagen für neue Analyse- und Produktionsprozesse“. Dabei blickt Schmiederer vor allem auf Unternehmen, die im Bereich Medizintechnik, Tiergesundheit und Software für den Gesundheitssektor tätig sind oder ihren Fokus auf Therapien gegen Zivilisationskrankheiten wie etwa Diabetes legen. Seine Investments tätigt der Profi allerdings weniger thematisch, sondern nach einem Bottom-up-Ansatz. Das heißt, er analysiert und sucht anhand bestimmter Kriterien einzelne Unternehmen aus. Erst danach bewertet er die Chancen dieser Firmen in der entsprechenden Branche und im Gesamtmarkt. Das Thema Healthcare macht in seinem Portfolio knapp ein Sechstel aus.

ZWEI MEGATRENDS KOMMEN ZUSAMMEN

Schmiederer sieht dabei mit der Digitalisierung einen anderen mächtigen Trend, der in vielen Bereichen des Gesundheitssektors eine größere Rolle spielt. „In der Medikamentenentwicklung und auch der Diagnostik wird immer häufiger Künstliche Intelligenz eingesetzt“, so Schmiederer. „Experimente erfolgen zum Beispiel digital statt im Labor, Forschungsdaten werden mit Big-Data-Analysen ausgewertet. Ziel ist, bessere, schnellere und kostengünstigere Ergebnisse zu erzielen. Software hilft aber auch dabei, Diagnosen zu verbessern.“ Mit der Pandemie hat zudem die Telemedizin den Durchbruch geschafft. Patienten können sich öfter von ihrem Arzt in einer digitalen Sprechstunde behandeln lassen und dadurch Anfahrtswege und lange Wartezeiten in Praxen vermeiden. Das senkt die Kosten sowohl für die Krankenkassen als auch für die Arbeitgeber, die geringere Ausfallzeiten haben. „Der Markt für diesen Anwendungsbereich ist groß und steckt noch in den Kinderschuhen“, sagt Schmiederer.

Mit den steigenden Kosten aufgrund der höheren Lebenserwartung und des medizinischen Fortschritts steigt allerdings auch der Druck auf die Gesundheitsversicherer, ihre Mittel effizienter zu verwalten. „Wir beobachten den Trend zu einer wertorientierten Versorgung“, so Schmiederer. „Im deutschen Gesundheitssystem stehen die Krankenkassen unter Druck, wegen der insgesamt steigenden Ausgaben Kosten zu reduzieren. Eine Möglichkeit dafür ist, Prozesse effizienter zu machen. Daher werden die Kassen mehr in Software für das Gesundheitswesen investieren.“

NACHHALTIGKEIT ALS GESUNDHEITSTREIBER

Die Erfahrungen durch die Pandemie werden das Gesundheitsbewusstsein der Menschen noch einmal schärfen. „Daran können sowohl Pharmaunternehmen als auch Nahrungsergänzungsmittelhersteller ebenso wie klassische Lebensmittel- und Getränkeproduzenten partizipieren“, sagt Johanna Alba-Harkort, Analystin bei der Deka. „Aber auch die Nachfrage nach wissenschaftlich fundierten und personalisierten Ernährungskonzepten steigt.“ Unübersehbar ist schon jetzt der Trend bei Konsumenten hin zu mehr Nachhaltigkeit und gesünderer Ernährung. Von 2017 bis 2019 schafften es zum Beispiel rund 60 Prozent mehr vegane und Bio-Lebensmittelprodukte in die Regale der großen Discounter und Supermarktketten. Der Anteil von Fleischersatz legte von Q1 2019 auf Q1 2020 um 37 Prozent zu. Auch Hersteller von pflanzlicher Milch gewinnen seit Jahren Marktanteile. „Produzenten,



Point-of-Care-Blutanalysegerät: Mit iSTAT blutbasierte Biomarker nachweisen

die auf künstliche Zusatz- und Aromastoffe verzichten, haben dabei Wettbewerbsvorteile“, beobachtet Alba-Harkort. „Denn bei diesen Clean-Label-Produkten wissen die Menschen genau, was sie kaufen und am Ende auch essen.“

Für Kardiologe Roger Blumenthal und seine Herz-Kreislauf-Patienten dürfte dies eine gute Nachricht sein. Seine Appelle scheinen doch zunehmend auf offenere Ohren zu stoßen: Besser als die neuesten Behandlungsmethoden ist immer noch die rechtzeitige Vorsorge und eine gesunde Lebensweise. **I**



Lernen aus der Corona-Krise: Bulle und Bär haben die temporäre Panik überwunden, auch weil die Politik sich in der Pandemie positioniert hat

INTERVIEW

„JEDE KRISE MACHT KLÜGER“

Corona geht ins dritte Jahr und langsam kann man auf eine neue Normalität hoffen. Doch was genau haben wir bislang von der globalen Krise lernen können? Wie sind wir künftig besser gerüstet? Wer zahlt die Rechnung? Professorin Monika Gehde-Trapp, Wirtschaftswissenschaftlerin an der Universität Hohenheim, beschäftigt sich intensiv mit diesen Fragen – und gibt im *fondsmagazin* Auskunft.

INTERVIEW: Peter Weißenberg

Zwei Jahre Coronakrise – und die Börsen sind in der Summe bis auf den Einbruch im ersten Schock vorangekommen, als ob nichts Schwerwiegendes geschehen sei. Sind Geldanlegerinnen und Geldanleger in Realwerte einfach die besten Krisenmanager?

Wenn sie die Nerven behalten haben, schon. Aber die grundsätzlichen Rahmenbedingungen haben ja an den Kapitalmärkten auch gestimmt.

Was meinen Sie damit?

Die Renditen anderer Geldanlagen sind im Vergleich auch in der Coronakrise durch die Nullzinspolitik viel niedriger geblieben. Zudem sind Kapitalmärkte historisch betrachtet nur dann dauerhaft in Mitleidenschaft gezogen worden, wenn große Krisen mit erheblichen Kaufkraftverlusten verbunden waren. Denken Sie an

den Zusammenbruch der Immobilienmärkte vor der Weltfinanzkrise 2008. Die Pandemie hat eben nicht in vergleichbarer Weise reale Werte vernichtet. Auch, weil die Politik sich von Anfang an klar positioniert hat.

Sie sprechen von der Wirtschafts- und Finanzpolitik?

Ja. Mit dem Kraftausdruck „Bazooka“ des damaligen Finanzministers Olaf Scholz, mit dem er seine geplanten finanzpolitischen Maßnahmen versah, kann ich nicht so viel anfangen – aber die Botschaft stimmte: Massenarbeitslosigkeit und Pleitewellen durch massive Unterstützungsleistungen aus der Staatskasse verhindern – und damit den Wirtschaftskreislauf und unsere ökonomische Leistungskraft so gut wie möglich intakt halten.

Sind Krisen also Hochphasen dirigistischer Wirtschaftspolitik – und wo ist da die Grenze? China ist ja wirtschaftlich am schnellsten aus der Pandemie gekommen.

Dort wird oft das wirtschaftliche Handeln bis ins Detail politisch vorgegeben. Das ist in den westlichen Industrieländern sicher so nicht machbar – und auch nicht wünschenswert. Aber Politik kann einen konkreten Handlungsrahmen vorgeben und der Wirtschaft helfen, sich robuster aufzustellen.

Zum Beispiel durch angepasste Finanzmarktregeln?

Ja. Regulierungen gehen eher in die Richtung, den Wettbewerb und den Markt zu sichern, aber das Handeln denen offen zu

lassen, die sich in diesem Rahmen bewegen. Das ganze System wird dadurch auch klüger. Und weil wir dazulernen, wird auch die Zukunft besser.

Aber Krisen kosten ja erst einmal Geld. Meine Oma würde da jetzt sagen: Irgendeiner zahlt am Ende die Rechnung.

Da hat die Oma natürlich recht. Doch das niedrige Zinsniveau hat es den Staaten ja auch möglich gemacht, günstig Kredite aufzunehmen. Vielleicht wäre es, im Nachhinein betrachtet, sogar besser gewesen, man hätte vor der Weltfinanzkrise 2008 auch Lehmann Brothers gerettet – und so eine Spirale der Kapitalvernichtung frühzeitig gestoppt. Darüber kann man aber nur spekulieren. Mit der Rettung von halbstaatlichen Hypothekenbanken haben etwa Deutschland oder die USA damals durchaus aktiv in das Wirtschaftsleben eingegriffen.

Werden mit solchen Eingriffen aber nicht auch Unternehmen künstlich am Leben gehalten, die ohne Krise mangels Konkurrenzfähigkeit schon vorher vom Markt verschwunden wären?

Es werden durch solche Rettungsmaßnahmen sicher manchmal sinnvolle Bereinigungen verschoben. Da werden sogenannte Zombie-Unternehmen gestützt, denen schlicht ein zukunftsfähiges Geschäftsmodell fehlt. Das ist gesamtwirtschaftlich gesehen in so einer Krise aber wahrscheinlich tolerabel. Wer auf eine breite Auswahl an Firmen und Branchen setzt, der kann das sicher verkraften. Und er wird viel mehr Unternehmen im Portfolio haben, die nach der Krise besser und wertvoller geworden sind.

Wodurch?

Etwa durch gestiegene Resilienz. Viele Firmen haben in der Coronakrise beeindruckend schnell ihr Geschäftsmodell angepasst. Zum Beispiel Messegesellschaften, die ihre Veranstaltungen in einem hybriden Format aus digitalen Tagungen und Präsenz, je nach Pandemielage, veranstaltet haben. Solche Erfahrungen des Neuerfindens machen das Unternehmen auch robuster für künftige Herausforderungen. Das gilt genauso für die kommenden Veränderungen durch Nachhaltigkeitsanforderungen. Da haben sich inzwischen etwa auch einige Fondsgesellschaften sehr gut orientiert – und ihre Angebote verändert.

Gibt es denn generelle Handlungsempfehlungen, wie Unternehmen, Politik und Geldanlegende durch zukünftige Krisen und Herausforderungen gehen können?

Den Stein der Weisen gibt es da nicht. Manche Krisen greifen einfach grundsätzlich das Geschäftsmodell eines Unternehmens an. Nehmen Sie etwa die Luftfahrt während des Lockdowns. In solchen Fällen ist es volkswirtschaftlich sinnvoll, wenn der Staat durch eine ausgeweitete Kurzarbeitsregelung die Airline stützt. Mit Abgaben haben diese Unternehmen und die Belegschaft zuvor ja auch in das System eingezahlt. Und für Anlegerinnen und Anleger heißt es diversifizieren, also beispielsweise auch krisenresistentere nichtzyklische Konsumgüterproduzenten kaufen.



„Politik kann einen konkreten Handlungsrahmen vorgeben und der Wirtschaft helfen, sich robuster aufzustellen“

MONIKA GEHDE-TRAPP,
INHABERIN DES LEHRSTUHLIS FÜR RISIKOMANAGEMENT
AN DER UNIVERSITÄT HOHENHEIM

Es gab ja einige Unternehmen, die in der Krise einen Corona-Aufpreis durchsetzen konnten. Was haben die „besser“ gemacht als andere?

Zum einen gibt es natürlich Unternehmen, deren Produkte direkt behilflich sind, um mit einer Krise umzugehen: in der Pandemie zum Beispiel Tech-Firmen, Softwarehersteller oder natürlich die Biotech- und Pharmaunternehmen. Aber manche besitzen eben einfach auch eine gewisse Flexibilität im Geschäft: Premium-Autohersteller etwa sind nicht zwingend darauf angewiesen, sehr viele Autos zu verkaufen.

Sind große Krisen also oft auch reine Nervensache? Ruhig bleiben, feinjustieren – und im Wesentlichen abwarten?

Politisch und unternehmerisch Handelnde können nicht so einfach abwarten. Die sollen ja aktiv die Krise managen. Für den Geldanlegenden ist Ruhe bewahren aber mit Sicherheit nicht der schlechteste Ratschlag. Denn das optimale Timing zum Ein- oder Aussteigen finden selbst die Profis nach unseren Forschungen nicht.

Hin und Her macht ohnehin Taschen leer.

Ja, kaufen und halten ist empirisch gesehen die beste Strategie. Dabei hilft Krisenerfahrung: Wer die hat, der hat beim nächsten Mal meist auch bessere Nerven. Das gilt übrigens auch für Politik und Wirtschaft. Jede Krise macht klüger. Beim nächsten Mal machen wir manche Fehler wie etwa dem Riskieren von Pleitewellen und Arbeitslosigkeit nicht mehr – das kann so im Ergebnis den Schaden für alle kleiner halten.



INNOVATIONEN

IM LAND DER KLEINEN SPRÜNGE

Sprunginnovationen wie Buchdruck, Antibiotika, das Internet oder auch mRNA-Impfstoffe können für exponentielles Wachstum der Wirtschaft sorgen. In Deutschland sind sie allerdings trotz der eigens dafür eingerichteten Bundesagentur Sprin-D noch zu selten. Läuft hier etwas falsch? Die Bertelsmann Stiftung hat dazu jetzt eine Studie veröffentlicht.

TEXT: Peter Löwen

Investoren zeichnen sich durch eine klare Meinung aus – und die vertritt auch Nechemia Peres. Der israelische Investor, Sohn des Ex-Staatspräsidenten Shimon Peres und jüngster Träger des Reinhard Mohn-Preises für Innovation der Bertelsmann Stiftung, investiert weltweit in innovative Unternehmen. In Deutschland stößt er auf eine Hürde: „Viele Unternehmen“, sagt er, „sind

„In Deutschland sind Unternehmen gut geführt – das ist aber manchmal ein Hindernis“

**NECHEMIA PERES,
ISRAELISCHER INVESTOR**

sehr strukturiert und gut geführt. Manchmal ist es aber ein Hindernis, gut und fortgeschritten in dem zu sein, was man tut: Denn es gibt dadurch keine Notwendigkeit, Risiken einzugehen und den Status quo zu ändern.“

Tatsächlich hat Deutschland ein Problem beim Thema Sprunginnovationen, also Neuerungen, die einen völlig anderen Lösungsweg beschreiten und drastische Veränderungen mit sich bringen. Beispiel Handel: Der größte Versandhändler aus Deutschland, die Otto Group, die im Gründungsjahr der Bundesrepublik 1949 entstanden und in 20 Ländern unterwegs ist, macht rund 14 Milliarden Euro Umsatz im Jahr. Der US-Online-Markt Amazon, gerade einmal 25 Jahre alt, kommt beim Umsatz etwa auf das 25fache. Der chinesische Konkurrent Alibaba immerhin auf rund das Achtfache. Oder in der Kommunikation: Meta, das ehemalige Facebook, liegt bei knapp 90 Milliarden Dollar Umsatz. Einen vergleichbaren Anbieter aus Deutschland gibt es nicht mehr. Auch den Hard- und Software-Herstellern von Apple oder Google haben Deutschland und Europa nichts entgegenzusetzen.

Einzig im Pharmabereich kann ein deutsches Unternehmen punkten: Bei Biontech haben sich kluge Investoren mit hartnäckigen Forschern verbündet und mit ihrem Corona-Impfstoff das richtige Produkt rechtzeitig auf den Markt gebracht. Die dahinterstehende mRNA-Technologie ist eine echte Sprunginnovation. „In anderen Indikationen wie der Krebsforschung muss sich die Technologie zwar noch beweisen, es gibt aber vielversprechende Ansätze“, sagt Jennifer Jürgens, Fondsmanagerin des

DekaLux-PharmaTech und Pharmaexpertin. Das Fondsmanagement der Deka investiert in Impfstoffhersteller, allerdings mit reduziertem Risiko, weil nicht nur einzelne Hersteller, sondern die Branche samt Ausrüster zum Investitionsziel werden.

INNOVATIONEN WERDEN NICHT AKTIV GETRIEBEN

Die Bertelsmann Stiftung hat dem deutschen Problem bei der Sprunginnovation ein mehrjähriges Forschungsprojekt gewidmet, dessen Ergebnisse jetzt vorliegen. „Einer relativ kleinen Speerspitze von innovativen Unternehmen steht hierzulande eine Mehrzahl von innovationsfernen Firmen gegenüber“, schreiben die Studienautoren um Daniel Schraad-Tischler, Direktor der Bertelsmann-Stiftung und zuständig fürs Programm Nachhaltig Wirtschaften. Rund ein Viertel der deutschen Unternehmen seien echte Technologieführer, darunter noch immer die Maschinenbauer. Doch in rund der Hälfte der hiesigen Firmen werden Innovationen nicht aktiv vorangetrieben. Hier fehlten vor allem Risikobereitschaft und eine Innovationskultur, die ermutigt, neue Wege zu gehen. Grundlage für diese Einschätzung ist eine Untersuchung bei mehr als 1000 Unternehmen aus den Bereichen Industrie und industriennahe Dienste.

Die Wirtschafts- und Technologieentwicklung ist nach Ansicht der Studienautoren vor allem durch eine starke „Pfadabhängigkeit“ gekennzeichnet. Branchen wie die Automobilindustrie seien stark in klassischen Produktfeldern und schrittweisen Verbesserungen. „Radikal neue Pfade und neue dynamische Märkte werden nicht geschaffen.“ Senta Graf, Deka-Expertin für die Automobilbranche, sieht das etwas anders: „Ich warne generell davor, nur auf eine gute Idee zu setzen“, sagt sie. Es sei nachvollziehbar, in Unternehmen in der Anfangsphase zu investieren, die noch keinen Gewinn machten. „Problematischer ist dagegen der Trend, in Unternehmen zu investieren, die keinen Umsatz haben, also noch nicht einmal ein einziges Produkt verkauft haben, denn bei denen gibt es keinen Beweis, dass das Produkt vom Markt akzeptiert wird.“ Ganz riskant, fügt sie hinzu, seien Investments in Unternehmen, die noch nicht einmal ein Produkt vorweisen können. „Letztlich müssen wir immer die Wahrscheinlichkeit bewerten, ob es möglich ist, mit der Idee in die Rentabilität zu wachsen.“ Auch Graf stimmt allerdings zu: Echte Wagniskapitalgeber seien in Europa Mangelware. „Da gibt es in den USA einfach mehr.“

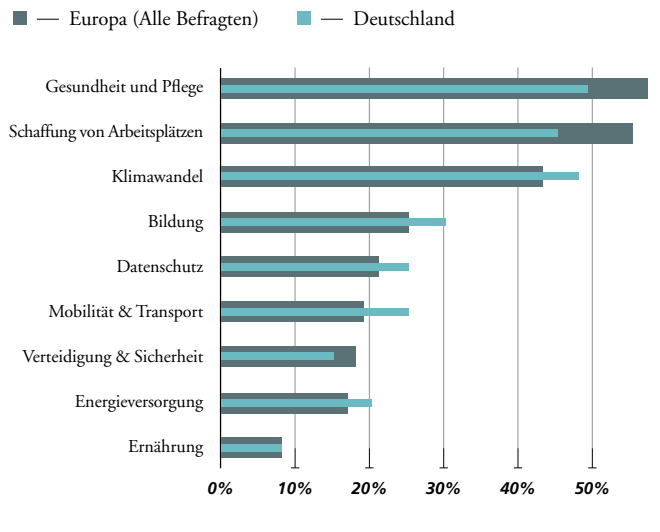
FÖRDERUNG VON SPRUNGINNOVATIONEN

Die US-amerikanische „Defense Advanced Research Projects Agency“ (DARPA) fördert so seit den 1950er Jahren technologische Sprunginnovationen, und hat sich beispielsweise bei der Entwicklung des Internets und der GPS-Technologie hervorgetan. In Israel, einem der forschungsintensivsten Länder weltweit, wird die Innovationspolitik maßgeblich durch die „Israel Innovation Authority“ (IIA) gesteuert, die überwiegend Akteure des Privatsektors fördert. Japan hat ein Programm aufgelegt, das sich „Impulsgebender Paradigmenwechsel durch disruptive Technologien“ (ImpACT) nennt. Es zeichnet sich dadurch aus, dass es auch risikoreiche Forschungs- und Entwicklungsprojekte vorantreibt.

INNOVATIONEN

Ganz oben steht die Gesundheit

In welchen Bereichen sollten in den nächsten 15 Jahren technologische Innovationen gefördert werden? Das wurden mehr als 1000 Unternehmen aus den Bereichen Industrie und industriennahe Dienste gefragt.



Quelle: Bertelsmann Stiftung, Stand: Januar 2022

In Deutschland gibt es die Bundesagentur für Sprunginnovationen (Sprin-D). Dabei handelt es sich um eine 2019 vom Bundesforschungsministerium ins Leben gerufene Agentur in Leipzig, die über zehn Jahre mit einem Budget von etwa einer Milliarde Euro vielversprechende Innovationen aus allen Themenfeldern unterstützt. Kriterium für geförderte Innovationen ist, dass sie „das Leben nachhaltig zum Besseren verändern“. Darüber hinaus wird eine Deutsche Agentur für Transfer und Innovation (DATI) geschaffen. Mit ihr sollen Innovationen aus Hochschulen und Forschungsorganisationen schneller zu Geschäftsideen werden.

Die Bertelsmann-Autoren machen weitere Vorschläge: längere Projektförderung als nur drei Jahre, Kooperationen mit Startups. Die Forscher stellen fest, dass einschneidende Innovationen wie Buchungsportale, die Sharing Economy oder auch dezentrale Energieprojekte außerhalb der Wissenschaft und auch nicht von dafür prädestinierten Unternehmen entwickelt worden sind.

Noch blickt Investor Peres jedenfalls nicht zuerst auf Deutschland, wenn er nach lohnenden Innovationen fahndet. Das nächste heiße Ding? Vielleicht Quantencomputing. „Es ermöglicht uns, zuvor unlösbare Probleme zu bewältigen.“ Der erste brauchbare Quantencomputer in Deutschland steht bei Stuttgart und ging vergangenen Sommer ans Netz. Hersteller und Betreiber ist der US-IT-Titan IBM.



ARIDEKA

ERFOLGREICH DURCH SECHS BEWEGTE JAHRZEHNTE

In seinem „Fondsleben“ hat der AriDeka gute Zeiten erlebt, aber auch viele Hürden überwinden müssen: Finanzkrisen, Ölpreis-Schocks oder die Dotcom-Blase. Am 5. Februar feiert er nun seinen 60. Geburtstag. „Wir setzen auf Qualitätsaktien“, beschreibt Fondsmanager Arvid Rickmers, der seit rund zehn Jahren federführend für den AriDeka verantwortlich ist, die Anlagestrategie. „Rund zwei Drittel des Fondsvolumens investieren wir in Aktien von Unternehmen mit Sitz in einem europäischen Staat.“ Zu den größten Positionen im Fonds zählen aktuell der Nahrungsmittelkonzern Nestlé, das IT-Unternehmen ASM Holding sowie Novo Nordisk aus dem Gesundheitswesen. Trotz teils turbulenter Zeiten konnte der AriDeka seit seiner

Auflegung im Jahr 1962 im Schnitt jährlich eine Performance von 5,8 Prozent erzielen. Rickmers ist stolz auf das Erreichte: „Der AriDeka ist ein großer Fonds, in den sehr viele Kleinanleger ihre Vermögenswirksamen Leistungen und ihr Ersparnis stecken. Wir sind uns der großen Verantwortung bewusst.“ Da aus Sicht des Fondsmanagers US-Werte tendenziell teurer als europäische Aktien sind, blickt er mit seinem Ansatz, auf stabile Value-Aktien auf dem alten Kontinent zu setzen, zuversichtlich in die Zukunft. Für Anlegerinnen und Anleger, die sich für Fonds mit einem europäischen Schwerpunkt interessieren, gibt es inzwischen ein breites Angebot wie etwa Deka-Dividendenstrategie Europa, Deka-Europa Select oder Deka-Europa Nebenwerte. **I**

Was die Märkte bewegt, was Anleger wissen müssen – wenn Sie sich regelmäßig fundiert über Finanzmärkte und Anlagechancen informieren möchten, dann lesen Sie doch den kostenlosen, monatlichen fondsmagazin-Newsletter.

→ **Abonnieren Sie diesen auf www.deka.de/privatkunden/aktuelles/fondsmagazin**

Impressum

Herausgeber: DekaBank, Mainzer Landstr. 16, 60325 Frankfurt, www.dekabank.de.

Verlag: S-Markt & Mehrwert GmbH & Co. KG. Ein Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe. Grenzstraße 21, 06112 Halle, www.fondsmagazin.de; E-Mail: fondsmagazin@deka.de; Fax: +49 345560-6230

Postanschrift: fondsmagazin Leserservice, Grenzstraße 21, 06112 Halle.

Sie möchten uns schreiben? Schicken Sie Ihre Anregungen, Ideen und natürlich auch Kritik ganz einfach per E-Mail an fondsmagazin@deka.de.

Chefredakteur: Olivier Löffler (V.i.S.d.P.)

Projektleitung: Ralf Kustermann

Redaktion: Pamela Kapfenstein, Annetrin Lacroix, Thomas Luther, Michael Merklinger, Peter Weißenberg

Grafik/Infografiken: KD1 Designagentur, Köln

Artikel, die mit Namen oder Signets des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Trotz sorgfältiger Auswahl der Quellen kann für die Richtigkeit des Inhalts keine Haftung übernommen werden. Die Angaben dienen der Information und sind keine Aufforderungen zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren. Die Kostendarstellung aller auf den Tabellenseiten aufgeführten Fonds erfüllt nicht die Anforderungen an einen aufsichtsrechtlich vorgeschriebenen Kostenausweis. Umfassende Informationen zu Kosten sind in den Kosteninformationen nach WpHG oder bei den Kundenberatern und Kundenberaterinnen erhältlich.

Allein verbindliche Grundlage für den Erwerb von Deka Investmentfonds sind die jeweiligen Wesentlichen Anlegerinformationen, Verkaufsprospekte und Berichte, die in deutscher Sprache bei den Sparkassen oder der DekaBank Deutsche Girozentrale, 60625 Frankfurt, und unter www.deka.de erhältlich sind.